

Von der Vogelwarte Helgoland. Aus dem letzten Bericht über die Tätigkeit der Vogelwarte der Staatlichen Biologischen Anstalt Helgoland, den Dr. Rudolf Drost in der Zeitschrift „Der Vogelzug“ erstattet, gewinnen wir interessanten Einblick in den Aufschwung, den die Vogelberingung im letzten Jahrzehnt genommen hat. Die Beringungen haben in den letzten Jahren eine große Zahl erreicht, dank der Errichtung der neuen Reusen, durch intensiven Vogelfang bei Nacht und durch die Anwendung anderer Fangmethoden (mit Zugnetzen u. a. auf freiem Feld und am Strand der Düne). Im Jahre 1920 wurden 589 Vögel beringt, 1921 806, 1922: 1921, 1924: 2020, 1926: 3564, 1927: 5013, 1928: 5252. Dazu kommt noch die Beringung durch zahlreiche auswärtige Mitarbeiter der Vogelwarte, so daß die Gesamtzahl aller beringten Vögel in den 20 Jahren, von 1909—1928, 102.095 Exemplare, in denen 228 Arten vertreten waren, beträgt. In demselben Zeitraum trafen an Rückmeldungen beringter Vögel 2119 ein. Wie stark gerade die Rückmeldungen zunahmen, geht aus folgenden Zahlen hervor: im Jahre 1924 waren es noch 79 Vögel, diese Zahl stieg 1925 auf 127, 1926 auf 227, 1927 auf 356 und 1928 auf 653 Stück. Das starke Anschwellen der Rückmeldungszahlen beweist, daß das Experiment der Vogelberingung die dazwischen gefestigten Hoffnungen mehr und mehr erfüllt.

Dr. Fr.

Weißer Schwalbe. Herr Oskar Neumann, Mitglied des Österreichischen Naturschutzbundes, teilt uns folgende Beobachtung mit: Am 6. August l. J. sah ich gegen 10 Uhr vormittags über einem Weizenfeld in der Nähe von Kasejovice (Tschechojlow. Rep.) eine Schwalbe mit vollkommen weißem Federkleid. Der Vogel befand sich in Gesellschaft mehrerer anderer, normal gefärbter Schwalben und wurde auch von anderen Personen in dortiger Gegend gesehen.

Ein Weingarten im 1. Bezirke. Nicht vielen Wienern dürfte es bekannt sein, daß sich fast im Zentrum der Stadt ein richtiger Weingarten befindet. Der Hausbesorger des Hauses Schwarzenbergplatz Nr. 2 hat sich im Vorgarten, der gegen den Gehsteig mit einer Steinbalustrade abgeschlossen ist und die ungefähre Größe von 70 m² hat, einen richtigen Weingarten angelegt und zirka 100 Stöcke gepflanzt. Die Anlage besteht nun ungefähr 5 Jahre, im Herbst 1929 wurden zirka 3 kg Trauben „geerntet“.

Schr.

Warum gibt es kein Werk über den Schönbrunner Tiergarten? Allen Wienern liegt der Schönbrunner Tiergarten am Herzen. Leider gibt es von ihm, der einer der ältesten Europas ist, keine größere zusammenfassende Arbeit in Buchform. Und doch wäre dies eine dankbare Aufgabe. Ein mit guten künstlerischen Bildern und Photographien geschmücktes Buch würde sicher Absatz finden und im In- und Auslande neue Freunde für Schönbrunn werben und so auch zur weiteren Ausgestaltung des Tiergartens beitragen.

Schr.

Naturschutz*.

In unserem Sinne.

Die Ernährung unserer Tagraubvögel. Die bisherigen Ansichten über die Art der Ernährung und der Ernährungsmenge unserer Tagraubvögel sind in vielen Belangen noch sehr lückenhaft gewesen. Nun hat O. Uttendörfer, der auf dem Gebiete der Ernährung der Tagraubvögel schon lange als unermüdlicher Forscher

* Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen. Die Schriftlgt.

galt, unter dem Titel „Die Ernährung unserer Tagraubvögel und Eulen“ eine umfassende Studie veröffentlicht; die Fülle des in ihr niedergelegten Materials berechtigt zu der Hoffnung, daß durch sie die vielumstrittene Frage, ob die einzelnen Raubvögel nützlich oder schädlich seien, der endlichen Klärung bedeutend näher gebracht werde.

Was uns bisher auf diesem Gebiete zur Verfügung stand, waren fast ausschließlich Einzelbeobachtungen. Die Ergebnisse der Forschungen Jäckels haben schon ausreichende Grundlagen für die Beurteilung der Nützlichkeit oder Schädlichkeit unserer Nachtraubvögel geboten, für die Tagraubvögel aber liefert Uttendörfer zum erstenmal zusammenhängende Untersuchungsreihen, die er in 35jähriger Sammel-tätigkeit an 43.000 Raubvogeltrifften zusammengetragen hat. Diese Ergebnisse sind für jeden Jäger und Naturfreund derart wichtig, daß sie wohl wert sind, hier aus-zugsweise wiedergegeben zu werden.

Über den Hühnerhabicht liegen Beobachtungen an 68 Horsten vor. Da ein ausgewachsener Habicht täglich zirka 300 g Fleisch als Nahrung benötigt, so dürfte eine Taube oder ein Rebhuhn (zirka 400 g) als tägliche Mahlzeit für ihn genügen. Schlägt er einen stärkeren Vogel (etwa einen Fasan oder eine Stockente mit einem Gewicht von etwa 1000 g), so genügt dieser also für etwa zwei Kröpfungen oder der Habicht kann Vorrat kröpfen. Uttendörfer weist als Beute-tiere des Habichts 244 Säugetiere in 13 Arten und 1904 Vögel in 65 Arten nach; bei ihm spielen also die Säuger in der Nahrung eine ganz erhebliche Rolle. Unter ihnen stehen in erster Linie Eichkaze, Hase und Karnickel. Bei den Vögeln, die zur Ernährung des Habichts dienen müssen, stehen Rebhuhn, Haher, Ringel- und Haustauben sowie Krähen obenan, dann folgen mittelgroße Vögel, in erster Linie Stare und Drosseln, während Kleinvögel eigentlich nur spärlich vertreten sind. Es ist nachgewiesen, daß der Habicht je nach der Gegend, in der er gerade lebt, haupt-sächlich von der am häufigsten vorkommenden Tierart lebt. Mit anderen Worten: der Habicht spezialisiert sich einfach auf die am häufigsten vorkommenden und daher am leichtesten zu erbeutende Tierart. So wies Uttendörfer Krähen-, Stare-, Tauben-spezialisten nach. Wohl ist einwandfrei festgestellt, daß der Habicht ein arger Räuber ist, doch kommt ihm nach den vorliegenden Forschungsergebnissen doch auch wieder der Umstand zugute, daß er sich während der Brutzeit und auch im Winter in erster Linie von Krähen und Hähern ernährt und sich durch diese Dezimierung der schlimmsten Feinde der Niederjagd wieder Verdienste um die Jagd erwirbt.

Auch der Sperber, der kleinere Vetter des Habichts, ist Spezialist im Sinne Uttendörfers; er ist sogar noch bedeutend eigenständiger als *Astur palum-barius*. Hartnäckig legt er sich auf die in seiner Gegend am meisten vertretenen Vogelarten fest. Seltenerer Arten bleiben also von ihm meist verschont. Die Be-obachtungen Uttendörfers stützen sich auf 180 Horste und zirka 13.000 Risse, die er einwandfrei bestimmt hat. Der ausgewachsene Sperber benötigt täglich zirka 40 g Fleisch, das heißt, daß er mit einem Spahen oder höchstens einer Drossel sein Aus-langen findet. Unter den ihm zur Nahrung dienenden Tieren sind Säugetiere in 8 Arten (hauptsächlich Rötel- und Spitzmaus) vertreten. Unter den geschlagenen Vögeln stehen Buchfink, Goldammer, Sperling und Feldlerche mit je 8–9% obenan. Dann kommen Singdrosseln, Grasmücken, Rauchschwalben, Rotkehlchen, Amseln, Meisen, Bluthänfling und Star, seltener Eichelhäher, Haustaube, Rebhuhn, Ringel-taube und ganz ausnahmsweise der Fasan. Überhaupt scheint die normale Grenze der Leistungsfähigkeit des Sperbers bei den mittelgroßen Vögeln zu liegen. Als Ausnahme erscheint die Erlegung einer Waldeule angeführt. Auch der Sperber ist demnach als großer Schädling gebrandmarkt. Dennoch spricht auch hier manches wieder zu seinen Gunsten. Wie schon früher erwähnt, legt er sich in der Haupt-sache auf die am häufigsten vorkommenden Vogelarten fest, die dadurch aber keines-

wegs in erschreckender Weise abnehmen, sondern nur einfach in zweckmäßigster Art in Schranken gehalten werden. (Die Natur weiß schon, was sie will; es sollte ihr nur die „Krone der Schöpfung“, der Mensch, nicht immer in den Arm fallen!) Durch die Niederhaltung des frechen Proleten der Vogelwelt, des „Sperlings“, erwirbt sich der Sperber geradezu ein Verdienst.

Der Wanderfalke wurde an 52 Horsten beobachtet; es wurden als Beutetiere 2417 Vögel in 87 Arten festgestellt. Auch der Wanderfalke spezialisiert sich je nach der von ihm bewohnten Gegend. An den Meeresküsten bevorzugt er See- und Wasservögel, im Binnenlande Tauben und Krähen. Einen hohen Prozentsatz seiner Opfer stellen die Stare (25%), auch Drosseln und Segler (34%) fallen ihm oft zur Beute.

Beim Baumfalken stellte Uttendörfer in erster Linie Insektennahrung fest; vorwiegend werden die Jungen damit gefüttert. Unter den Vögeln, die ihm zum Opfer fallen, stehen Feldlerche und Rauchschwalbe in erster Linie, während Drosseln und Stare seltener sind; sie dürften wohl die oberste Grenze der Leistungsfähigkeit des Baumfalken darstellen.

Der Turmfalke wie auch der Mäusebussard, die ebenfalls an unzähligen Horsten beobachtet wurden, leben vorzugsweise von Mäusen. Damit ist wohl eine völlig einwandfreie Bestätigung ihrer Harmlosigkeit erbracht. Man geht daher nicht fehl, wenn man sie schlankweg zu den nützlichen Vögeln rechnet.

Uttendörfer schließt seine Betrachtungen mit der Feststellung, daß bei uns nur mehr ganz wenige Raubvögel so häufig sind, daß sie irgendwie beachtenswerte Eingriffe in die Natur ausüben können und sagt treffend: „So ist es das Richtige, wenn der Mensch in den Bestand unserer Raubvögel, auch der sogenannten „schädlichen“, nur ganz ausnahmsweise eingreift, falls in einem einzelnen Falle eine besonders lästige Spezialisierung auf eine bestimmte Beute eingetreten ist. Im übrigen aber tut er gut, allenthalben zu schonen; denn je mannigfaltiger belebt die Natur ist, um so eher können ihre verschiedenen Elemente aufeinander ausgleichend wirken und das Ganze in einem zwar schwankenden, aber elastischen und gerade darum sicheren Gleichgewicht erhalten, während der scheinbar regelmäßige und sichere Kreislauf der artenarmen und rationalisierten Natur immer wieder durch Katastrophen unterbrochen wird.“

Major a. D. Liberacker.

Weidendrossel und Sperber. Dieser Tage erhielt ich eine Weidendrossel in meine Hand, die in Gesellschaft mehrerer ihrer Artgenossen von einem Sperber geschlagen wurde. Der Körper des Vogels war stark abgemagert und zeigte am After einen mehrere Zentimeter langen Wurm. Es handelte sich also um ein erkranktes Exemplar. Es beweist dieser Fall neuerdings den Nutzen der Raubvögel, den sie durch ihre sanitätspolizeiliche Tätigkeit und die hiedurch geschaffene Artverbesserung vielfach stiften.

Ein neuer Park in Wien. In die Ausstellung des „Österreichischen Werkbundes“, die gegenwärtig im österreichischen Museum für Kunst und Industrie veranstaltet wird, wurde auch der Museumsgarten einbezogen und durch die Errichtung eines Wasserbeckens und neue Anpflanzungen ausgestaltet. Könnte diese sonst nicht zugängliche Anlage, die zusammen mit dem angrenzenden Garten der Kunstgewerbeschule ein großes Luftreservoir darstellt und überdies einen direkten Zugang zur Straße besitzt, nicht für das Publikum geöffnet bleiben?

Der nahe gelegene Stadtpark mag einen neuen öffentlichen Garten entbehrlich erscheinen lassen, aber es gibt für eine Großstadt kein „Zoo“ an Grünflächen und gerade der stille, abgeschlossene Raum hinter dem Museum am Wienfluss würde manchen Menschen, die dem Getriebe des Stadtparkes ausweichen wollen, um etwa in Ruhe ein Buch zu lesen, ein willkommenes Refugium bieten. Schr.

Verstiegte Brunnen in Wien. Neben Gärten bringen uns plätschernde Brunnen Natur in die Steinwüste der Stadt. Nun gibt es in Wien eine ganze Menge von Brunnen, die seit Jahren nicht im Betriebe sind und einen gar traurigen Anblick bieten. Im folgenden seien einige herausgegriffen: der Mineralbrunnen an der Kunstgewerbeschule am Stubenring, ein Barockwasserauslauf im Durchhaus der Eskompte-Bank „Am Hof“, der Brunnen im Schweizerhof der Burg, weiters einer im Durchhaufe der ehemaligen österreichisch-ungarischen Bank (Freiung-Herengasse) und viele andere in unseren schönen alten Höfen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn man diese toten Brunnen zu neuem Leben erwecken würde. Überdies wäre es wünschenswert, daß in der Stadt des berühmten Hochquellenwassers auch „Trinkbrunnen“ zur Aufstellung gelangen würden, wie sie z. B. die nordischen Städte besitzen. Schr.

Neues aus Schönbrunn. In Schönbrunn wurde vor kurzem das neue Affenhaus in Benützung genommen, das vor allem auf das Luft- und Lichtbedürfnis der Bewohner Rücksicht nimmt. Die Tiere können sich jetzt nicht nur im Sommer, sondern auch an wärmeren Wintertagen nach Belieben in gut ventilierten, geheizten Inneren oder heraußen in der freien Luft bewegen. Der Käfig der Menschenaffen befindet sich, vom Publikum durch Glas getrennt, in einem richtigen Palmenhaus mit tropischer Vegetation und einem Springbrunnen. Beim Eintritt in dieses Haus wird wie bisher eine Sondergebühr von 20 g eingehoben. Diese Gelder fließen der „Hilfsaktion für den Ausbau des Schönbrunner Tiergartens“ zu. — Neu ist die Aufhebung des bisherigen allgemeinen Fütterverbotes für die Affen. Jedoch darf — um die Verabreichung von den Tieren schädlichem Futter hintanzuhalten — nur solches Futter, das auf dem Stand vor dem Affenhaus um billiges Geld zu kaufen ist, verabreicht werden.

Die Pläne des neuen Affenhauses, das nunmehr eines der größten, besten und modernsten Affenhäuser darstellt, wurden nach den Angaben des Tiergarten- direktors Prof. Dr. Antonius von Hofrat Ing. Heinrich entworfen.

* * *

Natursehnsünden.

Die Tiroler Großkraftwerkprojekte. Die Öffentlichkeit wird immer mehr auf den Unfug aufmerksam, der mit der Erstellung von Kraftwerkprojekten getrieben wird. Insbesondere wirkt die Rücksichtslosigkeit, mit der etliche Projektersteller über das Schicksal der betreffenden Täler und ihrer Bewohner hinweggehen wollen, geradezu aufreizend. So wurde ein Projekt, das die völlige Überflutung des Dorfes Längensfeld im vorderen Öhtale vorsieht, durch den entschiedenen Widerstand der Bewohner dieses Tales erledigt. Desgleichen wird gegen einen zweiten Entwurf, der die Anlage eines mächtigen Staues in der Enge des Raunfertales (Seitental östlich von Prutz im Oberinntal) beabsichtigt, Sturm gelaufen. Nicht weniger als 97 Objekte würden in der Gemeinde Raunfertal durch die Aufstauung unter Wasser gesetzt werden, darunter auch die Kirche und die Schule. Gerüchtweise sollen die Verheerungen an Kulturgütern noch viel größer sein. Der Bevölkerung bemächtigte sich bedeutende Unruhe, die sich auch dann nicht legte, als in der Tiroler Landesregierung beruhigende Versicherungen gegeben wurden.

Man sieht, die Bevölkerung wird sich des Wertes der Heimat bewußt und läßt sich diese nicht um schändlichen Gewinn einzelner Firmen und ihrer Hintermänner willens verunglimpfen.

Das Insektenjahr. Durch die Witterungsverhältnisse bedingt, waren wir heuer mit einem besonders starken Auftreten von Insekten „gesegnet“. Solche „Insektenjahre“ hat es immer gegeben und wird es wohl immer geben. Zweifellos hat

aber auch der Mensch dazu beigetragen, das „biologische Gleichgewicht“ im Haushalte der Natur zu stören.

Immer wieder kann man auf Straßen und Feldern erschlagene Maulwürfe, Kröten, Frösche, Blindschleichen u. a. sehen, Fledermäuse, Igel und Spinnen werden verfolgt, wo sie sich zeigen. Den Vögeln nahm man die Nistgelegenheiten durch das Roden des Unterholzes im Walde und das Niederlegen der Hecken an den Feldrainen.

Aufgabe des Naturschutzes ist es, unablässig in Wort und Schrift auf die unsinnige Verfolgung der natürlichen Insektenfeinde hinzuweisen. Am besten sieht es noch mit dem Schutze der Vogelwelt aus. Hier haben Tier- und Vogelschutzvereine durch Winterfütterung und Errichtung von Nistgelegenheiten bereits viel Gutes geschaffen und Aufklärungsarbeit geleistet. Nur schüchtern aber regen sich die Stimmen, die zur Verminderung der Gelsenplage in den Donauauen und Strandbädern die Errichtung von „Fledermaustürmen“ anregen. Man will diesen Plagegeistern mit Rauch, Öl, ja sogar mit Starkstrom zu Leibe gehen, an das Einsehen von Fischen, die auch volkswirtschaftlichen Nutzen bringen könnten, denkt man nicht. Nicht allgemein bekannt dürfte es auch sein, daß die holländischen Gärtner alljährlich zum Schutze ihrer Kulturen Kröten in größerer Menge kaufen. Von solcher Art des Naturschutzes sind wir leider noch weit entfernt.

Ziefelfang. In Heft 9 des 13. Jahrganges (1926) unserer „Blätter“ habe ich unter der Spitzmarke „Ziefelplage“ über das häufige Auftreten der Ziefel (vulgo „Erdeziefel“) im oberen Tullnerfeld berichtet und mitgeteilt, daß sich die Gemeinde Ahenbrugg veranlaßt gesehen hat, für jedes getötete Ziefel eine Prämie von 30 g zu bezahlen. Ich wies auf den Fang mit Schlingen, das Austränken und nachfolgende Erschlagen der Tiere hin, betonte die Notwendigkeit der Verminderung wegen großer Schädigungen der Kulturen, bezweifelte aber, ob dieses Massensmorden auf unsere Jugend veredelnd wirkt.

Daß ich mit dieser meiner Auffassung, soweit sie die Jugend betrifft, nicht allein stehe, zeigt nun eine Mitteilung in Heft 5 des heurigen Jahrganges unter der Abteilung „Naturschutz“ „Erdeziefelfang durch die Jugend in Weiden am See, Burgenland“, nach welcher die Leitung der Staatsvolkschule in Weiden am See den Ziefelfang auf das strengste verboten hat und dafür Sorge tragen wird, daß eine derartige „Unsitte“ in Zukunft nicht mehr vorkommt.

Es wäre zu wünschen, daß die Schulen überhaupt diese Auffassung teilen und den Ziefelfang wenigstens solange nicht gestatten möchten, als nicht ein Massenauftreten dieses Nagers ein Aufgebot der Bevölkerung einschließlich der Schuljugend rechtfertigen würde. Von einem massenhaften Auftreten des Ziefels konnte und kann aber in unserer Gegend wenigstens derzeit nicht gesprochen werden. So zahlreich sind diese Nager nicht, daß nicht ein Eingreifen des Grundbesitzers und seiner Leute an Ort und Stelle hinreichen würde, um den Schaden abzuwenden. Auch meine ich, daß die Gemeinden mit Prämien nicht gar so rasch bei der Hand sein sollten, wenn nicht, wie gesagt, ganz zwingende Gründe hiezu vorliegen, um nicht der Jugend Anreiz zur Betätigung verwerflicher Instinkte zu geben.

Gepflante „Amerikanisierung“ des Stadtparkes. Zeitungsberichten zufolge liegt das Projekt einer „Amerikanisierung“ des Wiener Stadtparkes vor. Es sollen auf seinem Gelände Sportplätze mit zahlreichen Nebengebäuden sowie ein — Strandbad errichtet werden. Noch ist der Kampf wegen der Errichtung des Sportstadions im Prater in frischer Erinnerung, nun soll schon wieder dem Moloch „Sport“ ein neues Opfer gebracht werden! Als ob es in und um Wien nicht noch genügend andere Plätze für derartige Anlagen gäbe! Neben Sportlern gibt es nämlich auch zahlreiche Menschen, die in einer Gartenanlage Ruhe und Erholung nach der Arbeit suchen, und alte Leute, für die ein Gang durch den Park einen Ausflug bedeutet. Sollen diese vertrieben werden zugunsten junger

Sportbegeisterten, denen eine Fahrt an die Peripherie der Stadt weit weniger Beschwerden macht?

Der Stadtpark, der im Jahre 1862 nach den Plänen des Landschaftsmalers Selleny im englischen Gartenstile angelegt wurde, gilt als „unmodern“. Das mag sein, man würde ihn heute vermutlich anders gestalten. Sind aber Schönbrunn oder der Belvederegarten modern? Der Stadtpark spiegelt eben den Geschmack seiner Entstehungszeit wieder und sollte auch so erhalten werden. Die geplante Umwandlung würde den Verlust zahlreicher und wertvoller Bäume zur Folge haben, auch würde eine derartige Sport- und Badeanlage wohl nicht in die Nähe der Ringstraße passen.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte muß man die geplante Umwandlung einer bereits bestehenden Anlage als eine Verschwendung bezeichnen. Es wäre wohl zweckmäßiger, die geplante Sportanlage, die sicher viele Millionen kosten würde, an einer anderen Stelle zu errichten, den Stadtpark aber zur Freude vieler Menschen so zu lassen wie er ist. L. Schreiner.

Tierfreunde, die Tiere quälen. Ueber dieses Thema schreibt Tierarzt Hans Platt im „Tierfreund“ sehr richtig: Nur gute Menschen sind Tierfreunde. Kein Tierfreund wird bewußt ein Tier quälen. Und doch kommt es vor, daß auch Tierfreunde als Tierbesitzer unbewußt, meist aus Unachtsamkeit oder auch aus mangelndem Verständnis ihre Lieblinge quälen.

Am meisten sind es die Besitzer von Stubenvögeln (in der Hauptsache Kanarienvogel), die ihre Vögel mit einem Fußringel gekennzeichnet haben. Dieses Fußringel ist zur Kennzeichnung der Vögel zwecks Vermeidung der Inzucht nur für den Züchter eine Notwendigkeit. Vogelbesitzer, die sich nicht mit Zucht befassen und keine Ausstellungen beschicken, sollten von der Verwendung von Fußringeln Abstand nehmen. Es ist ja richtig, das Ringel als solches ist weder wegen seines Gewichtes, noch etwa wegen ständigen Scheuerns am Fuße für den Vogel eine Qual. Zu einer solchen wird es erst dann, wenn durch Sand, Futterkörner usw., die sich zwischen Ring und Fuß einklemmen, oder auch aus anderer Ursache eine Entzündung am Fuße entsteht, der dann anschwillt und dem Vogel große Schmerzen bereitet. Der Vogel kann diese Schmerzen nicht anders kundtun, als daß er zu singen aufhört, weniger lebhaft ist oder eventuell mit aufgeschlupftem Gefieder traurig herumfliehet. Der Besitzer vermutet meist alles andere, bis er dann eines schönen Tages bemerkt, daß der Fußring kaum mehr zu sehen ist, weil die Wunde Haut den Ring schon gänzlich überwuchert hat. Welche Qualen mag aber der arme Vogel bis dahin erlitten haben?

Vogelbesitzer tun daher gut daran, ihre Vögel nicht auf solche Weise zu kennzeichnen und können ihnen große Qualen dadurch ersparen.

Ausdrücklich sei bemerkt, daß dieser Umstand nicht gegen die Vogelberingungsversuche bei frei lebenden Vögeln spricht, da bei diesen solche Begleiterscheinungen der Beringung noch niemals beobachtet wurden. Li.—

Von unserem Büchertisch.

P. Brohmer, P. Ehrmann, G. Ulmer: Die Tierwelt Mitteleuropas. (V. Bd., 2. Fg. Insekten, 2. T., Käfer; 272 S., 51 Taf., 53 Textfig., geh. 28 RM. Leipzig 1930 (Wg. Quelle & Meyer). In die Bearbeitung der Käfer haben sich O. Schaeperclaus und A. Winkler, beide Wiener, geteilt, die Fächerflügler hat W. Ulrich, Berlin, übernommen. Die Lieferung ist wieder der Niederschlag eines geradezu unerhörten Maßes von Arbeit. Alle mitteleuropäischen Gattungen sind in einem kleinen Bestimmungssystem untergebracht. Die Schlüssel führen eindeutig

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [1930_8](#)

Autor(en)/Author(s): Uiberacker E., Schreiner Leo

Artikel/Article: [Naturschutz: In unserem Sinne; Naturschutzsünden 121-126](#)